

Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz - 5. Teil

Auf grünem Teppich durchs Tal
des rauschenden Baches

Eine wilde Bachschlucht in unmittelbarer Stadtnähe - das mag so manche Nicht-Linzer überraschen. Es handelt sich tatsächlich um ein landschaftliches Juwel, das wir Ihnen im 5. Teil unseres Naturwanderführers präsentieren. Auf dieser Rundwanderung steigen wir in die Schlucht des Dießenleitenbaches hinab, am Rückweg über den Hang durch einen Buchenwald hinauf und lassen als krönenden Abschluss das Panorama der grünen Industriestadt Linz auf uns wirken (siehe Karte Abb. 1).

Kurz vor seiner Einmündung in die Donau schneidet der steil abfließende Dießenleitenbach ein tiefes V in den Mühlviertler Gneis. Aufgrund des starken Gefälles gelingt ihm eine verhältnismäßig rasche Eintiefung in die harte Unterlage. Mag anderswo das nasse Element still und ruhig dahinplätschern, hier ertönt es in Fortissimo. Bei guter Laune rauscht es lediglich, bei Hochwasser jedoch verwandelt sich sein Rauschen in donnerndes Tosen, wie der Name „Dießen...“ (mittelhochdeutsch: „dieze“

= Getöse, Wasserfall) vermutlich besagt. Die unten liegenden Anrainer des Baches können ein Lied davon singen, denn immer wieder kommt es vor, dass sie die Gewalt des Wassers um Haus und Leben fürchten lässt (Abb. 2).

Auch wenn Romantiker solch stürmische Leidenschaftlichkeit begrüßen, finden sie nüchterne Naturforscher manchmal störend. Vogelkundlern zum Beispiel gelingt es nämlich schwer, dort ihre gefiederten Unter-

suchungsobjekte akustisch wahrzunehmen. Deswegen finden sie an dem turbulenten Gewässer nicht wirklich Gefallen.

Wir lassen uns jedoch nicht von unserem Wanderziel abhalten. Vom Neuen Rathaus folgen wir der Hauptstraße geradeaus nach Norden. Diese Verkehrsader scheint uns in die Irre führen zu wollen, ändert sie doch gleich zweimal ihren Namen: zuerst in „Knabenseminarstraße“, später in „Dießenleitenweg“. Schließlich zweigen wir rechts in den Bachlbergweg ein. Er überquert die Harbacher Straße, wo sich das Gasthaus Lehner (Parkplatz) befindet. Direkt beim Lehner führt ein schmaler Fußweg hinauf zum Bachlbergweg, dem wir noch ein Stück folgen. Beim Haus Bachlbergweg Nr. 61-65, biegen wir in einen Waldpfad links hinein, der uns in das Tal führt.

Nach kurzem Abstieg erreichen wir den **Schluchtwald** (1 - Abb. 3). In diesem windgeschützten Lebensraum herrschen spezielle, mikroklimatische Bedingungen: Luft- und Bodenfeuchtigkeit und auch die Durchschnittstemperaturen sind das ganze Jahr hindurch relativ ausgeglichen und unterliegen nicht den Schwankungen, wie sie in exponierten Lagen vorkommen. Außerdem werden aufgrund der steilen Hangflanken laufend Nährstoffe von den Oberhängen zum Talgrund hinunter verfrachtet, weshalb es hier den Pflanzen an nichts mangelt. Hier gedeiht entlang des Baches ein Feuchte liebender Bachauwald, der von Eschen und Schwarzerlen dominiert ist. Berg- und Spitzahorn sowie Hainbuchen und Vogelkirschen sind an den Hängen häufiger. Die **Bergulme** wäre hier eigentlich auch typisch, heute ist sie hingegen beinahe ausgestorben. Zwar keimen Jungexemplare manchmal auf, gehen aber rasch an einer Pilzkrankheit, die - vom Ulmensplintkäfer übertragen - ihre Leitungsbahnen

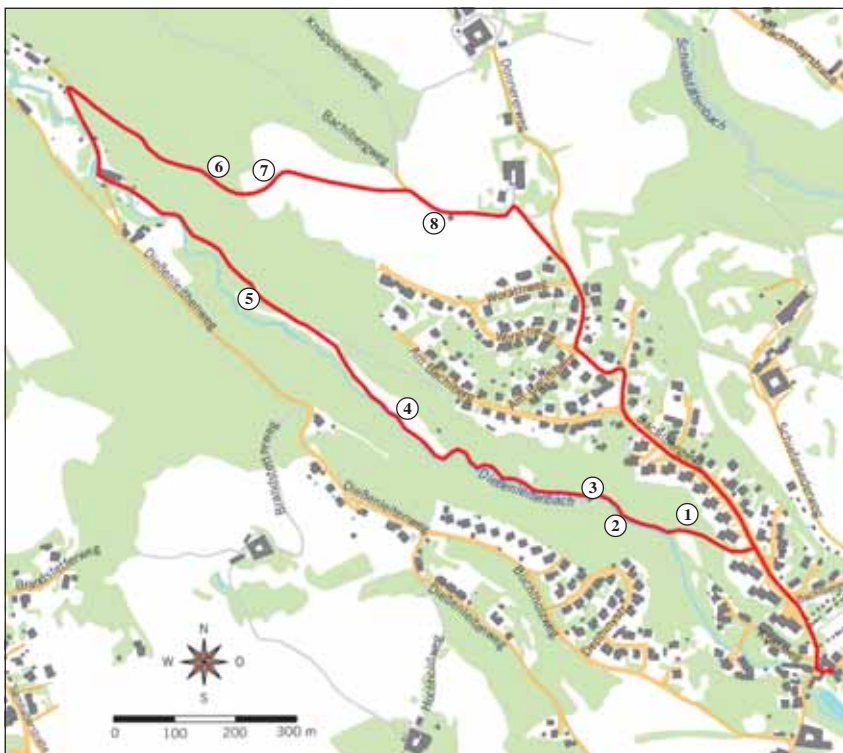


Abb. 1: Wanderung durch das Dießenleitenbachtal zum Bachlberg. Schluchtwald (1), auwaldgesäumter Bach (2), alter Holzstoß (3), Mädesüß-Waldsimsen-Feuchtwiese (4), Blockhalde (5), Rotbuchenwald (6), Wiesenböschung mit bodensaurem Halbtrockenrasen (7), Rastplatz mit Ausblick (8).



Abb. 2: Der Dießenleitenbach zeigt den typischen Charakter eines Wildbaches: Mit starkem Gefälle rauscht das Wasser zu Tal; große Felsbrocken im Bachbett und ein tief eingeschnittenes Kerbtal weisen darauf hin, dass der „Tosende Bach“ entsprechende Kräfte besitzt, wie man vor allem bei Hochwasser hören kann.
Foto: M. Fink



Abb. 3: Schluchtwälder zeichnen sich durch ihr spezielles Mikroklima aus: Kühle Sommer, hohe Luftfeuchtigkeit und feuchte, nährstoffreiche Böden bewirken, dass sich ein artenreicher Edellaubmischwald, bestehend aus Eschen, Berg- und Spitz-Ahorn, Berg-Ulme, Eichen und Hainbuchen bildet.
Foto: F. Schwarz

verstopft, zugrunde. Wenn es der Forstwirtschaft nicht gelingt, resistente Bäume zu züchten, müssen wir damit rechnen, dass diese wertvolle Baumart langsam ausstirbt. Es gibt zwar noch junge Bergulmen, die noch nicht befallen sind. Inwieweit diese Bäume, einmal älter geworden, resistent gegen diese Krankheit sind, wissen wir noch nicht.

An und für sich wäre die **Rotbuche** in dieser Höhenlage die vorherrschende Baumart. Im Schluchtwald haben jedoch aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse die vorhin genannten Baumarten gewisse Standortvorteile; sie sind hier vitaler und verdrängen die Buche. Auf den trockeneren, nährstoffärmeren Oberhängen kann diese sich jedoch in Gesellschaft von Stieleichen und Hainbuchen, besser behaupten.

Ein feuchtes Paradies

Dieses Tal ist ein Paradies für **Moose** (Abb. 4), von denen 301 Arten im Linzer Raum gedeihen (im gesamten Bundesgebiet haben Wissenschaftler über 1000 Spezies identifiziert). Diese Pflanzen besitzen kaum Schutzmechanismen gegen Wasserverlust, weshalb sie vorwiegend feuchte Lebensräume besiedeln. Da ihnen Wasserleitbahnen fehlen, können die oberen Abschnitte verwelken, während die unteren noch nass sind. Sie sind Pioniergewächse, die vegetationsfreie Stellen am Boden oder auf Felsen erobern. Im Lauf der Zeit bilden sie den Humus, den anspruchsvollere Arten als Unterlage benötigen. Dann jedoch werden sie von den „undankbaren“ Blütenpflanzen verdrängt.

Unsere häufigste Moosart ist das **Schlafmoos**. Seine eiförmigen Blättchen sind an der Spitze nach innen gekrümmt, weshalb sie zu schlafenscheinigen scheinen. Früher füllte man Polster mit dieser Pflanze, den Römern diente sie als Fußbodenisolation.

Dem **Haarmützenmoos**, dessen junge Sporenkapseln eine goldgelbe „Mütze“ tragen, begegnet man ebenfalls häufig. Es bildet dunkelgrüne Polster, dessen Einzelpflanzen wie winzige Nadelbäume wirken.

30-40 Vogelarten sind im Schluchtwald des Dießenleitenbaches zu Hau-



Abb. 4: Moose spielen im feuchten Talgrund eine große Rolle. Sie besiedeln Felsblöcke, Baumstämme und Erdflächen. Als Pionierpflanzen bereiten sie den Boden für höher entwickelte Blütenpflanzen auf. Im Dießenleitenbachtal ist ihr Artenreichtum enorm.
Foto: G. Heilinger



Abb. 5: Der Baummarder ist ein nachtaktiver Bewohner naturnaher Wälder. In den bewaldeten Bachtälern von Urfahr wandert er weit in das Stadtgebiet. Im Gegensatz zum Kulturfolger Steinmarder wird man ihn als „Normalbürger“ kaum zu Gesicht bekommen.
Zeichnung: R. Schaubeger



Abb. 6: Der Grasfrosch gehört (noch) zu den am weitesten verbreiteten Amphibienarten bei uns. Zeitig im Frühjahr beginnt er zu wandern und laicht in Waldtümpeln und Weihern ab. Foto: H. Rubenser

se. Hier kann man alle heimischen Meisen außer der Beutelmeise vorfinden. **Säugetiere** sind häufig vertreten, auch wenn sie meistens unsichtbar bleiben. Dazu zählen Fuchs, Baumratter (Abb. 5), Steinratter, Siebenschläfer und Iltis; in dichtem Gebüsch entdeckt man in einer Höhe von 1-2 m die kugeligen Nester der Haselmaus.

Der **Grasfrosch** (Abb. 6), der uns hier begegnet, ist die am weitesten verbreitete Froschart Europas. Man kann ihn leicht mit dem Springfrosch verwechseln. Streckt man jedoch eines seiner Hinterbeine in Richtung Kopf nach vor, erreicht sein Sprunggelenk die Schnauze nicht. Dies unterscheidet ihn von seinem Kollegen, der mit seinen längeren Beinen in der Disziplin „Weithüpfen“ bessere Leistungen erzielt.

Nun kommen wir zum **auwaldgesäumten Bach** (2 - Abb. 7). Glücklicherweise hat man ihn kaum regu-



Abb. 7: Der munter dahin plätschernde Bach wird von einem Erlen-Eschen-Auwald gesäumt. Diese beiden Baumarten vertragen die ständige Nässe im Wurzelbereich am besten, weshalb sie sich hier durchsetzen. Weiden, Traubekirschen, Hasel und Schwarzer Holunder sind beigemischt. Foto: G. Laister

liert, daher verfügt er über eine reichhaltige Kleinstruktur. So kann er eine Vielfalt von Tieren und Pflanzen beherbergen. Ein Großteil dieser Arten ist auf ganz bestimmte Lebensbedingungen angewiesen: Temperatur, Strömungsgeschwindigkeit und Beschaffenheit des Bodens müssen genau passen. Die **Bachforelle** (Abb. 8) zum Beispiel liebt kaltes, sauerstoffreiches Wasser, starke Strömungen machen ihr nichts aus, ist sie doch in der Lage, sich gegen sie zu behaupten. Für die Eiablage benötigt sie Sandsubstrat. Zur Paarungszeit ist dieser Fisch allerdings nicht unbedingt wählerisch: Im Dießenleitenbach kreuzt er sich gelegentlich mit dem Bachsaibling, der aus Nordamerika stammt und eingebürgert wurde.

Die **Larven von Köcherfliegen, Steinfliegen und Eintagsfliegen** (Abb. 9) mögen es, im Gegensatz zur Forelle, still und ruhig. Sie sind auf der Strömungsrückseite großer Steine zuhause. Dort sind die Lebensbe-

dingungen ganz anders, als jene inmitten des schnell fließenden Wassers.

Im Dießenleitenbach gedeiht eine recht große Population von **Steinkrebsen** (Abb. 10). Diese Art ist kleiner als der Flusskreb, der aufgrund der eingeschleppten Krebspest beinahe ausgestorben ist.

Die **Wasseramsel** (Abb. 11) sucht den Bachboden nach Nahrung ab. Vogelfreunde freuen sich, dieser Spezies hier zu begegnen. Auf der Jagd nach Wirbellosen taucht sie bis zu anderthalb Meter tief, auf dem Gewässergrund laufend, mit den Flügeln ruderd. Dem Anschein nach ist sie ständig hungrig, stürzt sie sich doch bis zu 1600-mal am Tag ins nasse Element und verbringt so insgesamt zwei Stunden unter Wasser. Allerdings muss das kleine Geschöpf, das trotz seines Namens nicht mit der Amsel verwandt ist, das Gefieder alle 2-3 Stunden einfetten. Eine



Abb. 8: Typische Leitfischart für schnell fließende, sauerstoffreiche und saubere Gewässer ist die Bachforelle, erkenntlich an ihren roten Tupfen an den Flanken. Foto: NaSt-Archiv



Abb. 9: Die Larven der Eintagsfliege erkennt man leicht an ihren drei Hinterleibsanhängen. Foto: NaSt-Archiv



Abb. 10: Als einzige noch existierende Wildkrebse kommen Steinkrebse in den Urfahrer Bächen vor. Der Fluss- oder Edelkrebs wurde durch den Amerikanischen Signalkrebs verdrängt, der die so genannte Krebspest überträgt. Foto: H. Rubenser



Abb. 11: Die Wasseramsel ist ein charakteristischer Vogel der Bäche. Als einziger heimischer Singvogel kann sie sich geschickt unter Wasser bewegen und erbeutet dabei Insekten und andere Wirbellose. Foto: NaSt/Archiv

Drüse am Bürzel (Schwanzwurzel) liefert das erforderliche Öl.

Die **Gebirgsstelze** hat für den Schwimmsport wenig übrig, auch wenn sie meistens an schnell fließenden Gewässern zuhause ist. Um eine Insektenmahlzeit zu ergattern, läuft sie trippelnd das Bachufer entlang oder schnappt im Flug etwa nach einer Schnake. Nach Stelzenart wippt sie ständig mit dem Schwanz; von der Bachstelze unterscheidet sie sich vor allem durch die gelbe Färbung ihrer Unterseite.

Tiere, die Unmengen Schleim zu erzeugen haben, müssten die Vorteile eines feuchten Lebensraumes ganz besonders schätzen. Die **Große Egelschnecke** (Abb. 12) ist mit 15 cm ein wahrer Gigant unter den heimischen Vertretern ihrer Gruppe. Sie benötigt offensichtlich kein Gehäuse, worin sie sich verstecken könnte. Die Möglichkeit, sich unter

Rinden oder Laub zu verbergen, reicht ihr völlig aus. Ganz anders lebt die winzige **Kegelschnecke**. Sie bevölkert die Baumborke und marschiert den Stamm hinauf oder hinab, wie sich die Temperatur- und Feuchtigkeitsbedingungen ändern.

Bei unserer nächsten Station (3) halten wir vor einem Holzstoß. **Totes Holz** (Abb. 13) ist, wie Naturkundler gerne betonen, viel lebendiger als man vermutet. Die Pilze, die darauf wachsen, bauen es ab, Flechten und Moose sind weitere Bewohner. Sie alle bilden den Humus, der als Lebensgrundlage für Gewächse wie Brombeere, Ruprechtskraut - und sogar junge Eschen - dienen kann.

Im Spätsommer und Herbst erscheinen Massen von dunkel-honigfarbenen Pilzen auf diesem Holzstapel. Sie befallen auch lebende Bäume, dabei vor allem geschwächte Exemplare. Ihr urgermanischer Name „**Hal-**

limasch“ bedeutet „verborgenes Geflecht“, bilden sie doch ein Netzwerk von stricknadeldicken Strängen unter der Rinde. Legt man es frei, leuchtet es in der Nacht. Manchmal scheint diese Art direkt aus dem Boden zu sprießen, in Wirklichkeit wächst sie aber auf unterirdischen Wurzeln.

Schön, aber giftig

Besonders bei und nach Regen verlässt der **Feuersalamander** (Abb. 14) sein Versteck. Er bewegt sich langsam, beinahe tölpelhaft, kommt ohne Tarnung aus und stellt seine auffallend orangefarbenen Flecken zur Schau. Die kleine Amphibie „beherrscht die Kunst“, so widerlich zu schmecken, dass eventuelle Fressfeinde sie ungeschoren lassen. Wird sie dennoch angegriffen, sondern Ohrdrüsen und Rückenporen eine ätzende Flüssigkeit ab. Allerdings kennt der Feuersalamander einen



Abb. 12: Die Große Egelschnecke oder Großer Schnegel gehört bei einer Länge bis zu 15 cm zu den größten und schönsten heimischen Schneckenarten. Mit ihrer charakteristischen Fleckung auf hellem Grund ist sie nicht mit einer anderen Art zu verwechseln. Zeichnung: R. Schauburger



Abb. 13: Das Dießenleitenbachtal zeichnet sich auch durch seinen Reichtum an Totholz aus, was seinen Wert unterstreicht. Es handelt sich dabei keinesfalls um forstliche „Schlammigkeit“; abgestorbenes Holz trägt zum Artenreichtum im Wald hervorragend bei. Foto: F. Schwarz



Abb. 14: Feuersalamander kann man bei feuchter Witterung immer wieder entdecken. Ihre Larven leben im fließenden Bachwasser. Die leuchtende Warnfarbe weist potentielle Feinde auf seine Ungenießbarkeit hin.

Foto: F. Schwarz

ernsthaften Gegner - die Sonne! Er muss sowohl Haut, als auch Mundschleimhaut, die ihm als Atmungsorgane dienen, immer feucht halten. Selbstverständlich verfügt er auch über Lungen, die allerdings nur schwach entwickelt und daher nicht sehr leistungsfähig sind. Seinen Namen verdankt das Tier der abergläubischen Vorstellung, es könne nicht nur die Solarglut, sondern auch eine Feuersbrunst unbeschadet überstehen.

Nun wandern wir ein eingezäuntes Grundstück entlang. Hier bedeckt der aggressiv wachsende **Japanische Staudenknöterich** ausgedehnte Flächen und verdrängt somit einheimische Spezies. Solche Einwandererpflanzen (Neophyten) können sich besonders in Bereichen etablieren, wo die Vegetationsdecke nicht ganz geschlossen ist oder einst unterbrochen wurde. Ein weiteres Beispiel dieses Phänomens liefert das **Drüsige Springkraut** aus Indien.



Abb. 15: Auf dem Talboden finden sich an einigen Stellen noch Hochstauden-Feuchtwiesen mit der weiß blühenden Mädesüß, einem Rosengewächs als Charakterpflanze.

Foto: G. Bründl

Früher wurden die Feuchtwiesen (so genannte **Streuwiesen** - Abb. 15) im Tal (4) spät gemäht, um Einstreu für die Ställe zu gewinnen. Nach Aufgabe vieler Landwirtschaften liegen sie nun brach und wachsen allmählich zu. Ihr Verschwinden würde einen Verlust an floristischer Vielfalt bedeuten. Die in diesen Wiesen typischen Sauergräser wie die Flatterbinse oder die Waldsimse würde es ohne bäuerliche Pflegemaßnahmen mit der Zeit nicht mehr geben.



Abb. 16: Die Schwarz-Erle ist leicht an den typischen Blättern mit den eingekerbten Blattspitzen zu erkennen. Sie verträgt von allen heimischen Bäumen staunassen Boden am besten und bildet in nährstoffreichen Sümpfen so genannte Bruchwälder.

Foto: NaSt-Archiv



Abb. 17: Je weiter wir das Bachtal hinaufwandern, umso blockreicher wird der Untergrund. Durch Frosteinwirkung wurden diese Felsen von den Oberhängen abgesprengt und liegen jetzt als bemooste Blockhalden im Talgrund.

Foto: F. Schwarz

Im Aubereich des Tals ist die **Schwarzerle** (Abb. 16) eine der vorherrschenden Baumarten. Im unteren Stammbereich sorgen Luftporen dafür, dass ihr Überflutungen wenig ausmachen. Bei anderen Spezies gehen die Wurzeln unter Wasser ein, da sie nicht ausreichend mit Sauerstoff versorgt werden können.

Des Weiteren kommt eine bewaldete **Blockhalde (5 - Abb. 17)** zum Vorschein. Sie entstand aus hochgelegenen Blockburgen, die infolge des Wechsels zwischen Frost und Tauwetter gesprengt wurden; bei tieferen Temperaturen frohr das Wasser in deren Spalten, dehnte sich aus und vergrößerte keilartig die Zwischenräume. Über Jahrzehnte und Jahrhunderte bewegten sich die abgetrennten Felsstücke talwärts. Besonders in der ausgehenden Eiszeit konnten sie relativ große Strecken zurücklegen. Damals war nämlich die untere Bodenschicht permanent gefroren und das Schmelzwasser vermochte nicht tiefer in die Erde einzudringen. So verwandelte es die obere Schicht in eine breiartige Masse, die samt Steinblöcken den Hang hinunter rutschte. Heute ist die Halde allerdings völlig mit Moos überzogen, weitere Bewegung findet also kaum noch statt.

Normalerweise entstehen keine **natürlichen Fichtenbestände** auf der Höhenlage unserer Wanderstrecke. Die tief gelegenen Nadelbaumforste im Linzer Raum wurden also aus wirtschaftlichen Gründen angepflanzt. Allerdings können Fließgewässer wie



Abb. 18: An den trockeneren Oberhängen stockt ein typischer Rotbuchenwald. Im Sommer lässt sein dichtes Blätterdach wenig Licht zum Boden; entsprechend artenarm ist die Krautschicht.
Foto: F. Schwarz

der Dießenleitenbach Samen mitschwemmen. Einige der Fichten in diesem Wald sind also möglicherweise ohne menschliches Zutun hier gewachsen.

Linker Hand steht ein altes Haus. Heute ist dieses Tal ja nicht als Bauland eingestuft, sondern bleibt der Natur überlassen. Bald begrüßt uns das Geschnatter von Hausgänsen; sie gehören zu einem ehemaligen Gasthaus, das erst in den 70er Jahren den Betrieb eingestellt hat. Früher einmal hat es als Schmiede fungiert. Anschließend stoßen wir auf eine Hütte mit kuriosen Holzstock-Schnitzereien.

Beim Wegweiser „Stadtwanderung 3 Bachlberg“ biegen wir scharf nach rechts ab. Der Pfad steigt nun durch einen Hainbuchen-Rotbuchen-Wald mit einem überwachsenen Blockstrom an. Nur wenig Licht dringt durch das dichte Blattwerk, weshalb der Unterwuchs recht spärlich ist. Die **Weißer Hainsimse**, ein Anzeiger von saurem Boden, ist hier die charakteristische Grasart. Man kann sie problemlos an den langen, weißlichen Haaren ihrer Blattränder erkennen. Im Gegensatz zu den üblichen Gräsern besitzen ihre Stängel keine Knoten. Ihr Blütenaufbau ähnelt jenem der Lilien, auch wenn sie nur unscheinbare Blütenhüllen präsentieren. Für die Verbreitung ihrer Samen sorgen emsige Ameisen, die sich an deren ölhaltigen Anhängseln gütlich tun.

In der Ferne, auf der obersten Kuppenlage, ist ein Rotföhrenbestand zu erkennen. Während wir höher steigen, nimmt der Anteil der Hainbuchen ab. Diesen Baum erkennen wir an seinen gesägten Blättern und dem wulstigen, unregelmäßigen Querschnitt seines Stammes. Danach betreten wir einen **Rotbuchenwald (6 - Abb. 18)**. In Lagen, wo sich Wasser staut, zum Beispiel in Auwäldern, wird diese rundstämmige Baumart von der Hainbuche verdrängt. In mittleren Höhen stellt sie dagegen die häufigste, natürlich vorkommende Holzgewächs dar. Ihre flach ausgebreiteten, ungesägten Blätter bilden ein „Mosaik“ mit einer derartigen Anordnung, dass sie das gesamte zum



Abb. 19: Nach Verlassen des Waldes erreichen wir die Kulturlandschaft des Bachlberges. Der Wanderweg wird von einem bunten, mageren Halbtrockenrasen gesäumt. Im Frühsommer leuchten die roten Blüten der Karthäusernelken hervor.
Foto: F. Schwarz



Abb. 20: Der Höhepunkt der Wanderung: Ein beeindruckender Blick auf die Stadt Linz entschädigt für die Mühe des Aufstiegs. Foto: F. Schwarz

Baum durchdringende Licht abfangen, dabei einander möglichst wenig überdeckend.

Schließlich erreichen wir eine **Wieserböschung (7)** mit einem artenreichen, bodensauren Halbtrockenrasen, auf der sich Karthäusernelke (Abb. 19), Zypressenwolfsmilch, Johanneskraut, Quendel, Ackerwitwenblume, Wiesenknopf und an-

dere Blumen der Magerwiese tummeln. Die Wedel der hier vertretenen **Adlerfarne**, die eine Höhe von bis zu 2 m erreichen können, sprießen einzeln aus dem Boden, also nicht in Büscheln. Diese Spezies ist kosmopolitisch; man findet sie auf der ganzen Welt. Im Querschnitt des unteren Teils der Pflanze lässt sich die Figur eines Doppeladlers,

die von Leitbündeln gebildet wird, einigermaßen erkennen. Rechter Hand fällt ein mit Eichen bestandener Tobel (Schlucht) ins Auge.

Auf unserer letzten Station **(8)** stehen wir vor einem Marterl mit einer Bank. Von hier aus genießt man einen herrlichen **Ausblick** (Abb. 20) über die im breiten Bogen verlaufenden Flüsse Donau und Traun, die die grüne Industriestadt Linz in drei Teile trennen. Neben rauchenden Industrieschlotten, modernen Hochhäusern, Musentempeln, Wohnanlagen und historischen Bezirken beherbergt sie auch grüne Schätze: Parks, blumenreiche Wiesen, Wälder, Auen und Tümpel. Auf unseren Wanderungen haben wir sie von ihrer schönsten Seite kennen gelernt.

Laut Streckenkarte befinden wir uns bereits auf dem Bachlbergweg. Nur einige Schritte weiter, und die pure Zivilisation, vor allem das Gasthaus Lehner, empfängt uns wieder mit ihrem warmen Atem.

Dr. Stephen SOKOLOFF
Dr. Friedrich SCHWARZ

BUCHTIPPS

NATURFÜHRER

Stephen SOKOLOFF: **Wandererlebnis oberösterreichische Schutzgebiete**. Wanderführer für Oberösterreich.

212 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Preis: kostenlos; Linz: Oö. Akademie für Umwelt und Natur 2003, ISBN 3-9501741-0-9. **Gratisbestellung:** Büro Naturschutz-Landesrätin Dr. Silvia Stöger. Tel. 070/7720-11121 oder: Oö. Akademie für Umwelt und Natur 070/7720-13300

* Beschreibungen von 25 Natur- und Landschaftsschutzgebieten in Oberösterreich: Gebirgsseen, Moore, Auen, unberührte Bäche und Flüsse usw. Der Leser erfährt, wie diese Naturräume entstanden sind und welche besonderen Pflanzen und Tiere sie bewohnen. Ein genüssliches Leseerlebnis bereiten die allgemein verständlichen Texte, die ohne „Fachchinesisch“ auskommen.

* Farbfotos und Wanderkarten von allen Gebieten

* Angaben über die Länge und den Schwierigkeitsgrad jeder Wanderstrecke

* Informationen zu Verkehrsverbindungen, Gastronomie/Hotellerie und Auskunftsstellen

* Tieraufnahmen mit Steckbriefen von Oberösterreichs besten Naturfotografen

BESTIMMUNGSBUCH

Lore KUTSCHERA, Erwin LICHTENEGGER: **Wurzelatlas mitteleuropäischer Waldbäume und Sträucher**

604 Seiten, 188 Zeichnungen, 182 Farbtafeln mit 1200 Bildern, Preis: € 149,-; Graz, Stuttgart: Stocker 2002; ISBN 3-7020-0928-0

In diesem Werk werden erstmals die vollständig freigelegten Wurzelsysteme von 78 Bäumen und Sträuchern in 188 Zeichnungen und 1200 Farbbildern dargestellt und beschrieben. Ergänzt wird diese Gesamtdarstellung durch die Erklärung des anatomischen Wurzelaufbaues anhand von Wurzelschnitten. Bisherige Wurzelzeichnungen beschreiben meist nur den stammnahen Bereich, was zu falschen Rückschlüssen führen kann. Die nun vorliegende Darstellung vermittelt darüber hinaus die räumliche Verteilung der Wurzelmasse und macht die Auswirkung von Umwelteinflüssen auf die Wurzelform deutlich.

Das umfassende Bildmaterial bildet die Grundlage für eine allgemeine und eine

artspezifische Beschreibung und dient somit der näheren Erläuterung der unterschiedlichen Standortansprüche der Arten. Daraus lassen sich weitreichende Rückschlüsse, z. B. für eine erfolgreiche und standortgemäße Begründung und Bewirtschaftung von Waldbeständen, ziehen. Besonders hervorzuheben sind die erstmals erfolgte umfangreiche Berücksichtigung der Feinbewurzelung und - damit verbunden - die übersichtliche Darstellung der gesamten Wurzelverbreitung. (Verlags-Info)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2003_2](#)

Autor(en)/Author(s): Sokoloff Stephen, Schwarz Friedrich [Fritz]

Artikel/Article: [Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz - 5.Teil: Auf grünem Teppich durchs Tal des rauschenden Baches 19-25](#)